

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 98 (1978)

Artikel: Zürichs "Venezianische Kapelle"
Autor: Steffen, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürichs «Venezianische Kapelle»

Zwischen Augustiner- und Rennwegtor auf der Westseite des Fröschengrabens baute 1724 Hauptmann Melchior von Muralt das Haus «Zum Graben». Um 1870 war die Familie seines Nachkommen, Konrad Ott-Imhof, Eigentümer der Liegenschaft, zu der damals ein Gartenhaus gehörte, welches dann 1911 beim Bau der Füßlistraße abgetragen wurde (Abb. 1 & 2). Der Schreibende, ein Nachkomme von Konrad Ott, kann sich noch gut an das kleine Gebäude erinnern; es wurde Kappeleli genannt und schien etwas geheimnisvoll wegen seiner auffallenden Akustik und weil nur gedämpftes Tageslicht eindringen konnte. In einem Artikel der Zürcher Wochen-Chronik von 1908 (S. 296/297) wird der Gartenpavillon als «venezianische Gesandtschaftskapelle» bezeichnet, wogegen die Kunstdenkmäler der Stadt Zürich (II S. 342) dies als Irrtum betrachten in der Annahme, daß die Erbauung um 1770 erfolgte, also lange Zeit nach dem letzten Aufenthalt eines venezianischen Residenten in Zürich im Jahre 1719. Damit schien die Frage abgeklärt bis Dr. Friedrich Jakob bei seinen Nachforschungen über Zürcher Orgeln sich wieder damit befassen mußte. Er stellte nämlich fest, daß im Buche von H. Ernst über die Gemeinde Dättlikon (S. 82/83) von der dortigen Orgel erzählt wird, daß sie einst Pfarrer Balber (1736—1819) gehörte und ursprünglich in der Kapelle einer venezianischen Gesandtschaft (am Fröschengraben in Zürich) stand und nach deren Wegzug in den Besitz der Familie Balber gelangte. Beim Versuch die etwas unklaren Angaben nachzuprüfen machte der Schreibende auf alten Stadtansichten die Entdeckung, daß der Gartenpavillon wahrscheinlich um 1650 gebaut wurde und demnach etwa 100 Jahre älter war als vermutet. Er bestand also schon zu jener Zeit, als die venezianischen Residenten in Zürich noch eine wichtige Rolle spielten. Damit hatten sich die Voraussetzungen für eine Existenz einer «venezianischen

Kapelle» weitgehend geändert, und es schien gegeben, erneut davon zu sprechen.

Sucht man das Gartenhaus zunächst in den Assekuranzbüchern, so findet man es merkwürdigerweise erst 1833 als Bestandteil der Liegenschaft «Zum Bränneli», des Eckhauses Fröschengraben/Sihlstraße. Auf der Stadtansicht von Merian um 1642 fehlt das kleine Gebäude noch, wogegen es auf dem Stich von Conrad Meyer von 1673 mit seinem spitzen Dachaufsatz deutlich zu erkennen ist und auch auf dessen Stadtgemälde (im Baugeschichtlichen Archiv, Neumarkt 4) nicht vergessen wurde. Es ist zudem auf einem weitem Stich von Conrad Meyer zu sehen (Abb. 3), wo anderseits wie auch bei Merian an Stelle des späteren Hauses «Zum Graben» noch eine weitere kleine Gebäulichkeit sichtbar ist, vermutlich die Hütte für Ein- und Ausgang auf den Fröschengraben, welche bei einem Landabtausch vom 13.2.1652 von Johann Georg Werdmüller im «Gelben Seidenhof», dem Festungsbauer, an Ratsherrn Georg Hess im «Bränneli» abgetreten wurde¹. Das Gartenhaus wird hier nicht erwähnt, obwohl es vielleicht schon bestand. Es dürfte erst um 1700 an den Besitzer des «Bränneli», damals Martin von Muralt, gekommen sein, als die Wiese beim «Gelben Seidenhof» von den Erben Georg Werdmüllers verkauft wurde². 1712 erbten die Söhne von Martin von Muralt, Daniel, Andreas und Melchior diese Wiese und am 23.1.1724 überließ Andreas seinen Anteil Melchior³, der nun das Haus «Zum Graben» baute. Andreas behielt das benachbarte östliche «Schmittenhaus» und Daniel das «Bränneli», wohl zusammen mit dem Gartenhaus. Dieses wurde 1867 von den Nachkommen Melchior von Muralts im Haus «Zum Graben», der Familie Ott-Imhof, erworben, nachdem es in der Zwischenzeit andern Familien, wie z. B. Pfarrer Balber, gehört hatte⁴.

Manches spricht dafür, daß der Pavillon vom Erbauer der Schanzenbefestigung, Hans Georg Werdmüller (1616—1678) im «Gelben Seidenhof», dem Bruder des Generals Hans Rudolf (1614—1677) erbaut wurde. Der «Gelbe Seidenhof» (Sihlstraße

¹ STAZ Häuserregesten Corrodi-Sulzer kl. St. 381 a S. 4

² Leo Weisz. Werdmüller II S. 267

³ Corrodi-Sulzer a. a. O. kl. St. 379 S. 20 und 23

⁴ Corrodi-Sulzer a. a. O. kl. St. 377a

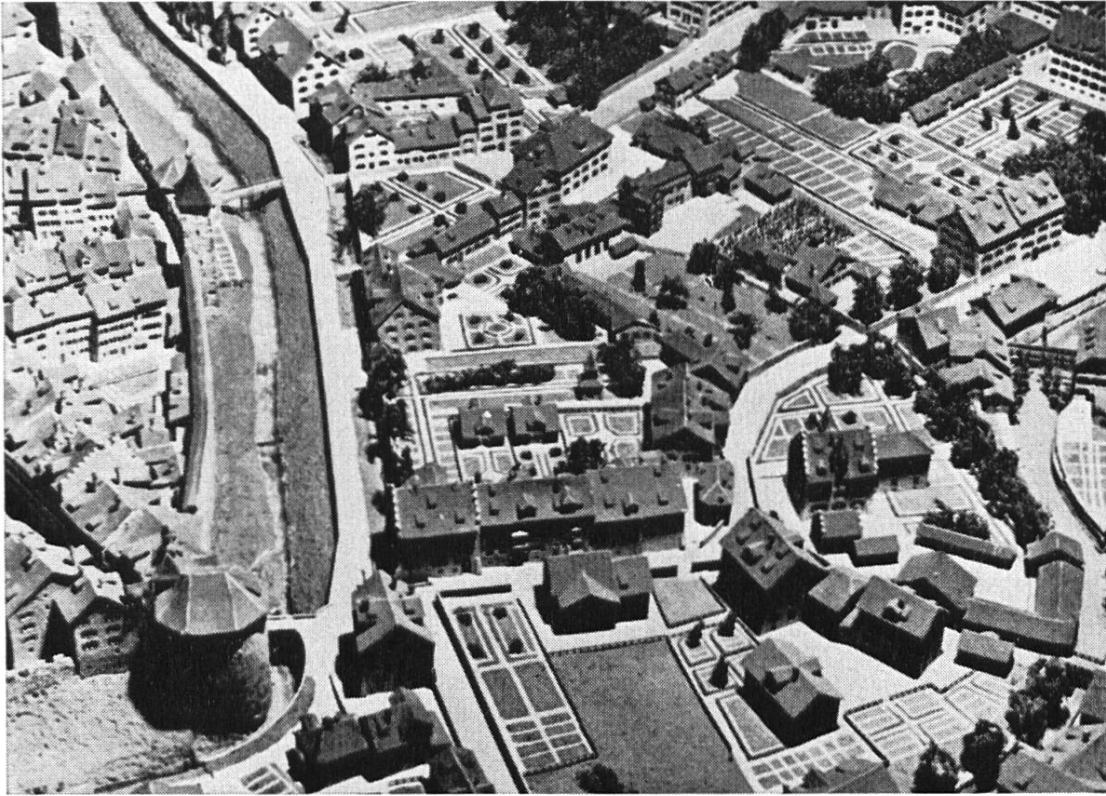


Abb. 1
Ausschnitt aus dem Modell der Stadt Zürich um 1800
(Stadtarchiv)



Abb. 2
Gartenhaus an der Bahnhofstrasse 57 («zum Graben»)

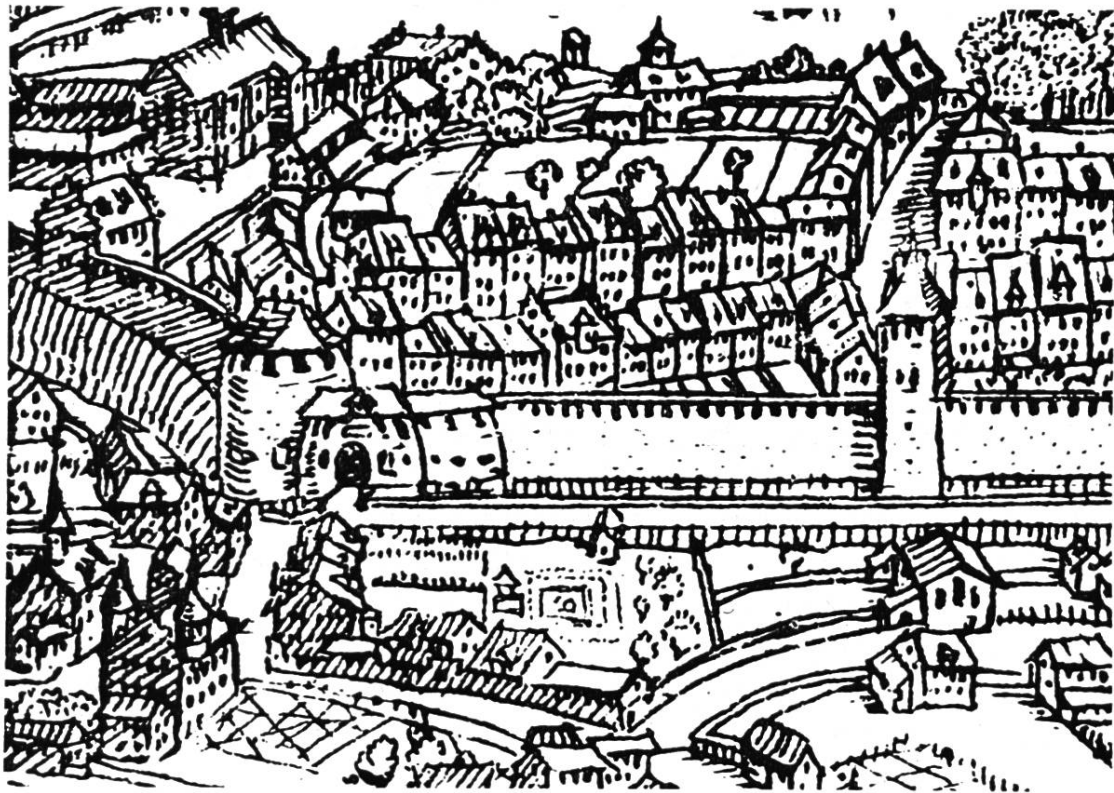


Abb. 3
Aus dem Stich Conrad Meyers vor 1689
(Zentralbibliothek Zürich)

7) muß einmal «Dänikers Haus» gewesen sein, welches einst Hans Rudolf Werdmüller-Wydenmann (1570—1617) gehörte.

Die Durchsicht der Häuserregesten von Dr. A. Corrodi-Sulzer läßt erkennen, daß Feldzeugmeister Hans Georg Werdmüller sämtliche Häuser an der Sihlstraße (Nrn. 5—21) bis zum ehemaligen St. Anna-Friedhof (Füsslistraße) besaß. Dazu gehörte auch die Wiese, die um 1700 ins Eigentum von Martin von Muralt im «Brünneli» überging, die bis zum Fröschengraben reichte, wo sich die kleine Hütte über den schmalen Nebengraben befand, die wie erwähnt 1652 Georg Heß abgetreten wurde.⁵

Hans Georg Werdmüller war ein großer Kunstfreund, der auch seinen «Gelben Seidenhof» mit Deckengemälden und Wandmalereien ausstattete.⁶ Auch sein Garten soll berühmt gewesen sein⁷, und für diesen wurde nun der Pavillon errichtet, der ziemlich genau in Achse der ganzen Anlage stand. Die Stuckdekorationen im Innern mit Engelköpfen und Kriegstrophäen waren allgemein üblich und lassen nicht auf einen bestimmten Zweck des Baues schließen; die fensterlosen Wände waren vielleicht für Wandmalereien bestimmt, obwohl Tageslicht nur durch die Scheiben im Dachaufsatz eindringen konnte (Abbildung 4). Die eigenartige Akustik diente vermutlich dem Orgelspiel, denn sowohl Hans Georg wie sein Bruder Hans Rudolf Werdmüller sollen Orgeln besessen haben⁸. Wahrscheinlich war die Orgel in Dättlikon ursprünglich für das Gartenhaus bestimmt, denn Dr. Jakob vermutet, daß sie aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt⁹.

Der Zugehörigkeit des Pavillons zum «Gelben Seidenhof» widerspricht nun allerdings, daß der Eingang auf der abgekehrten Südseite war und daß auf der Ansicht von Conrad Meyer dort eine kleine Gartenanlage eingezeichnet ist (Abb. 3). Es kann jedoch damit erklärt werden, daß eine Verlegung der Türe zu vermuten ist; die Stukkatur der mittleren Nordwand ist nämlich den andern Dekorationen nicht gleichwertig und — wie die Photographie zeigt — etwas nach rechts verschoben, wobei es sich aber nicht um beabsichtigte Assymetrie handeln dürfte

⁵ Corrodi-Sulzer a. a. O. kl. St. 379—381, 389—391

⁶ Die Kunstdenkmäler der Stadt Zürich II S. 363—65

⁷ Weisz, a. a. O. I S. 385

⁸ Weisz, a. a. O. I S. 336

⁹ Friedrich Jakob. Der Orgelbauer im Kanton Zürich I S. 201

(Abb. 5). Der Pavillon muß also in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts seine Zweckbestimmung als Gartenhaus des «Gelben Seidenhofes» geändert haben.

Um 1615 schloß *Venedig* mit Zürich und Bern einen Vertrag, wonach es das Recht erhielt, 4200 Freiwillige in zwei je von einem Zürcher und Berner Obersten befehligten Regimentern anzuwerben gegen Bezahlung von je 4000 Dukaten und Gewährung von Verkehrs- und Handelserleichterungen. Venedig hatte zudem in beiden Städten je 560 Harnische und 700 Musketen zu hinterlegen, in Zürich im kleinen oder Venezianischen Zeughaus in Gassen gegenüber dem großen Zeughaus. Dieses Bündnis führte dazu, daß sich von 1615 bis 1668 und nach Erneuerung des Vertrages von 1705 bis 1719 venezianische Residenten in Zürich aufhielten. In der Zwischenzeit war Giorgio Orelli der «Confidente» Venedigs¹⁰. Schriftliche Belege lassen vermuten, daß die Residenten immer innerhalb der alten Stadtmauern wohnten. Anfangs mußten sie sich — wenn auch ungern — mit dem Gasthaus «Storchen» begnügen¹¹. Am 23.11.1616 schloß der Resident Agostino Dolce mit Heinrich Stapfer einen Mietvertrag für das Haus zur «Glocke» an der Glockengasse ab «im bysin Herrn Ludwig Orellen auch Burger der Stadt Zürich»¹². 1637 werden Einbrüche beim venezianischen Residenten Domenico Vico im Haus «Zur Schellen» am Rennweg erwähnt¹³. Wie Agostino Dolce und Domenico Vico scheint auch Francesco Giavarina (1663—68) in der Gegend von Rennweg und Augustiner-gasse gewohnt zu haben¹⁴. Schon 1641 wird einmal erwähnt, «daß der Ambassador über den Fröschengraben gegangen sei»¹⁵.

In kirchlichen Kreisen war man mit der Anwesenheit der Venezianer nicht einverstanden, denn man befürchtete, daß das Verbot katholischen Gottesdienstes verletzt werden könnte¹⁶. Aus den Pfarrbüchern des Klosters Fahr ist zwar zu ersehen, daß

¹⁰ V. Cérésolle. *La Republique de Venise et les Suisses*, S. 284

¹¹ Helen Gmür. *Das Leben der venezianischen Gesandten in Zürich im 17. Jh.* (Zürcher Taschenbuch 1950), S. 67, 70

¹² STAZ B III 21

¹³ STAZ B II 420 und Gmür a. a. O. S. 70/73

¹⁴ STAZ A 214, 6 Nrn. 27, 80, 102

¹⁵ STAZ A 214,3 Nr. 3

¹⁶ Gmür a. a. O. S. 73f.

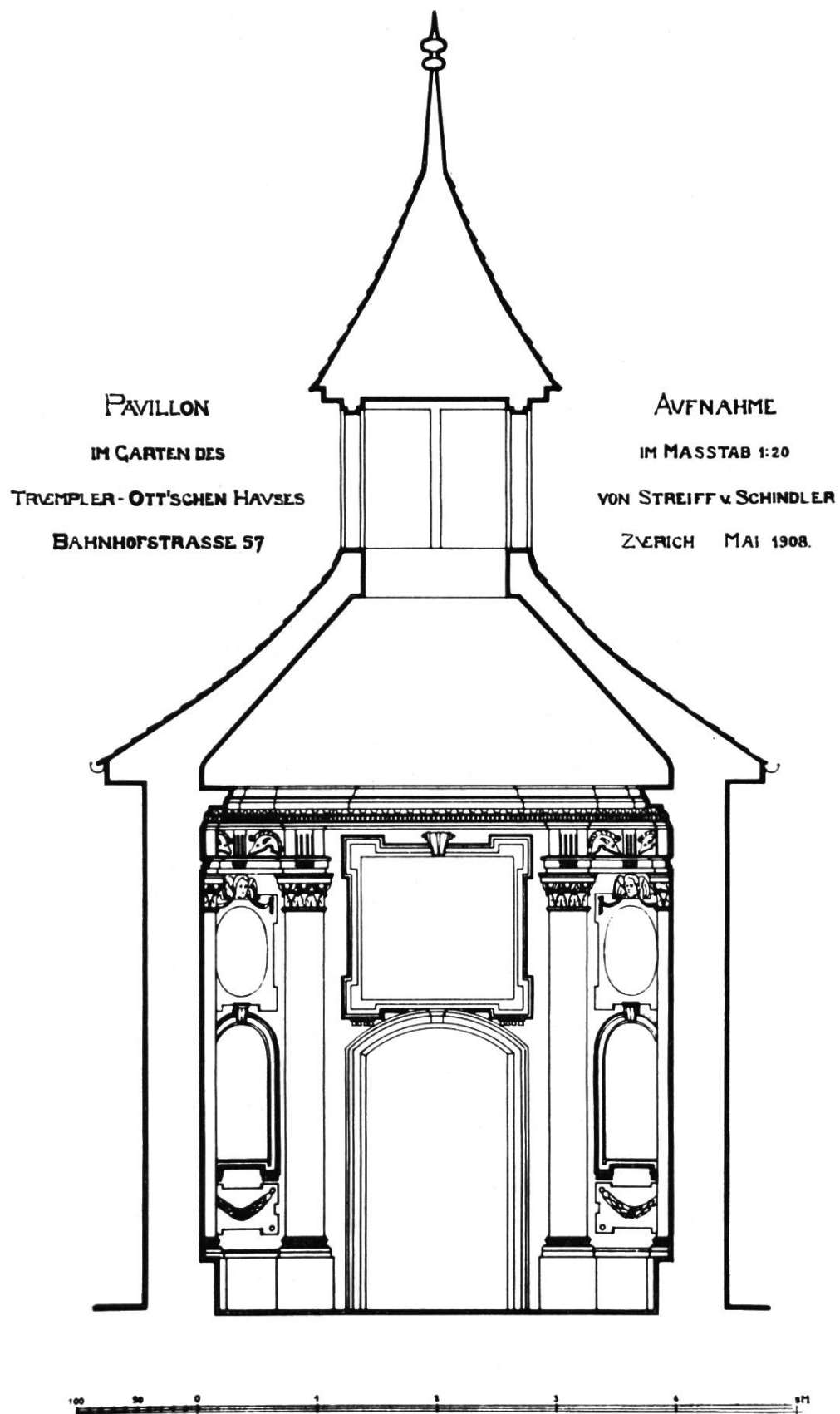


Abb. 4
(Eidg. Archiv für Denkmalpflege)

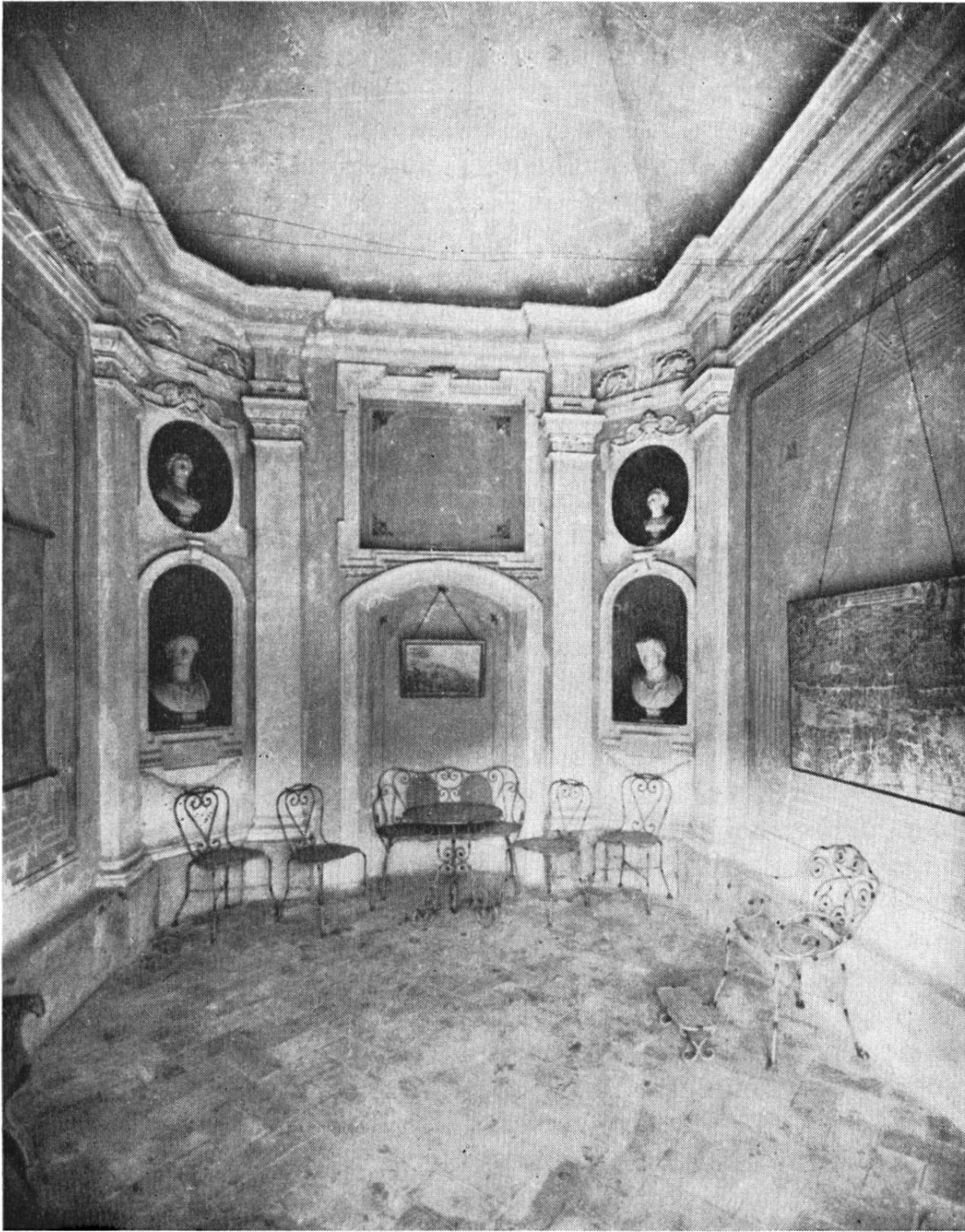


Abb. 5
Innen-Aufnahme

die in Zürich weilenden Katholiken sich für Taufen, Heiraten und Beerdigungen oft dorthin begaben¹⁷. Dieses Kloster ist jedoch zwei Wegstunden von Zürich entfernt. Die Gesandten benützten nicht den Weg rechts der Limmat, sondern fuhren ein Stück weit auf der Straße nach Baden und überquerten die «reißende Limmat» in einer «piccola barchetta», was besonders im Winter kein leichtes Unterfangen sei, wie Domenico Vico, der Vater vieler Täuflinge bemerkt¹⁸. Schon 1632 beklagte sich der Resident Scaramelli, daß er «senza esercizio di religione» leben müsse¹⁸. Erst kurz vor Ablauf des Bündnisses konnte nachgewiesen werden, daß im Haus von Maria Vincenti, Resident der Jahre 1714—17, der Sekretär ausgegebene Kaplan Kappeler Messe gehalten hatte¹⁹.

Auch wenn keine einwandfreie Beweise dafür vorliegen, ist die *Wahrscheinlichkeit* doch ziemlich groß, daß die Erwähnung einer «Venezianischen Kapelle» den Tatsachen entspricht. Wie schon gesagt, waren die venezianischen Residenten und ihre Familien in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten stark behindert, und man darf mit Sicherheit annehmen, daß sie deswegen Rücksprache nahmen mit denjenigen Zürchern, welche sie näher kannten. Zu diesen gehörten sicher auch Hans Rudolf und Hans Georg Werdmüller aus dem «Seidenhof», welche persönliche Beziehungen zu Venedig hatten und deren Mutter, Barbara Werdmüller-Wydenmann, auch katholischen Glaubens gewesen war. 1663 wurde Hans Rudolf in Venedig zum Generallieutenant ernannt und auch sein Sohn Caspar sowie der älteste Sohn seines Bruders, Hans Georg, traten als Offiziere in venezianische Dienste. Es ist daher sehr wohl möglich, daß zu jener Zeit Feldzeugmeister Hans Georg den Wunsch hatte, dem Residenten einen Dienst zu erweisen, indem er ihm sein Gartenhaus als «Kapelle» zur Verfügung stellte. Dieses mußte dafür sehr geeignet erscheinen, denn es stand etwas abseits. Damit es ungestört betreten werden konnte, wurde vermutlich damals der Eingang auf die von den benachbarten Häusern abgewandte Seite verlegt. Die Besucher erreichten das Gartenhaus wahrscheinlich vom Weg beim Fröschengraben her durch die oben erwähnte Hütte über den

¹⁷ Eduard Wymann. Katholische Gemeinde Zürich, S. 28ff.

¹⁸ Gmür a. a. O. S. 73/74

¹⁹ Wymann a. a. O. S. 40ff.

dortigen Nebengraben (Abb. 3). Vielleicht wurde damals in dem kleinen Gebäude auch Messe gelesen und auch — wie vorher — Orgel gespielt, was gewiß dazu beitrug, daß der wahre Sachverhalt von der Bevölkerung nicht erkannt wurde. Die Behörden wahrten wohl aus politischen Gründen Stillschweigen. Länger als bis zum Jahre 1668 war der Pavillon wohl nicht «Venezianische Kapelle», denn damals kehrte der Resident nach Venedig zurück und blieb bis 1705 ohne Nachfolger. General Hans Rudolf Werdmüller verließ den venezianischen Dienst 1671, nachdem schon 1667 sein Sohn Caspar in Kreta und Feldzeugmeister Hans Rudolf gleichnamiger Sohn in Albanien gestorben waren.

Abschließend ist festzuhalten, daß der Pavillon nicht nur als Gebäude, sondern auch in bezug auf die Innenausstattung (Stukkaturen) aus der Zeit um 1650 stammen kann, sofern italienischer Einfluß angenommen werden darf, was bei den engen Beziehungen des Bauherrn zu Venedig sicher zulässig ist²⁰. Die Kriegstrophäen sprechen allerdings eher für ein weltliches «Lusthäuschen» der Werdmüller, für das wohl auch die Dättliker Orgel bestimmt gewesen war. Dies schließt aber die Verwendung als «Kapelle» nicht aus, so daß auch in diesem Fall die Überlieferung nicht einfach als «unmöglich» abgelehnt werden darf.

²⁰ Freundliche Auskunft von Herrn Prof. Dr. Richard Zürcher, dem ich hierfür bestens danke.